

nichts für notorische Faulenzer, vielmehr eine Sache der totalen Konzentration von Körper, Geist und Seele. Gerade dieses „Umschalten“ auf eine nicht berufsbezogene Aufgabe aber bringt tiefgreifende Erholung. Keiner der Flug-Eleven denkt während der Ausbildung an seinen Alltags-Streß.

Gerd Stolle, Leiter der Fliegerschule und mit über 30 000 Starts einer der erfahrensten Piloten hierzulande, versichert: „28 Tage reichen aus, um die dritte Dimension zu beherrschen“. Allerdings gilt das erst seit 1971, als man mit der Intensivschulung auf dem Motorsegler ein neues Ausbildungstempo vorlegte. Dabei entfällt das zeitraubende Hochwinden oder schleppen. Wer „fliegerärztlich tauglich“ und „normal begabt“ ist – so Stolle – hat nach vier Wochen den Segelflugschein Klasse I in der Tasche. Durchfallquote: 40 Prozent ...

80 Theoriestunden und 120 bis 150 Starts pro Schüler sind in das Kurspensum hineingepackt. Ein hartes Pensum! Wetterkunde, Luftrecht, Navigation und Aerodynamik stehen auf dem Stundenplan. Man muß sich mit dem Segelflieger-Kauderwelsch auseinandersetzen und sogar sein Schulenglisch aufmöbeln, wenn man die Funksprechprüfung für Auslandsflüge ablegen will. Verlangt wird das jedoch vorerst noch nicht ausdrücklich.

Das richtige Abenteuer für das „fliegende Klassenzimmer“ beginnt im engen Cockpit, wenn sich die Schüler erstmals



Die Fränkische Fliegerschule Burg Feuerstein bei Ebermannstadt vermittelt wieder preisgünstige Ausbildungsmöglichkeiten im Segel- und Motorflug. Pauschalangebot für 30 Tage einschließlich Unterkunft und Verpflegung: ab DM 1270,-. Unser Bild zeigt den Leiter der Fliegerschule, Gerd Stolle (rechts) beim Gespräch mit einem Flugschüler (im Cockpit) und dessen „Lehrer“. Foto: Fremdenverkehrsverband Franken e. V. – Kreiner –

unter die lichte Plexiglashaube klemmen. 14 Tage dauert es auf dem Feuerstein bis zum ersten Alleinflug, nochmals die gleiche Zeit bis zur Aushändigung des begehrten Scheines. Alles in allem läßt man sich das gerne 1.200 bis 1.400 Mark kosten und nimmt dabei auch manche „Außenlandung“ in Kauf – weil die Thermik sich wieder mal nicht an den Wetterbericht gehalten hat. fr 182

Hans Bauer

## Ein Stück fränkischer Weinbaugeschichte – aufgezeigt am Beispiel Dettelbach am Main

Die Entwicklung des Dettelbacher Weinbaus nachzuerfolgen, lohnt sich aus zwei Gründen. Zum einen darf dieses fränkische Weinbaustädtchen infolge seiner Lage am Main, den Steilhängen am Flußufer, seinen klimatischen Bedingungen und dem Bestand der Böden – alles Gegebenheiten, die es mit anderen Weinorten der näheren und weiteren Umgebung gemeinsam hat – aber auch durch die Faktoren, die seine geschichtliche und kulturlandschaftliche Entfaltung entscheidend bestimmten und die – hierbei sei vor allem die Entwicklung von Zahl und Struktur der Bevölkerung genannt – in weiten Zeiträumen den fränkischen und deutschen Entwicklungstendenzen entsprechen, als exemplarisches Beispiel eines Winzerortes am Main

eingeschätzt werden. Zum andern ist die archivalische Auskunft des Stadtarchivs so reichhaltig und ausgiebig, daß ihre Auswertung zur lohnenden Forschungsaufgabe wird, zumal deren Erkenntnisse dann weithin auf andere Gegenden Frankens übertragbar sind.

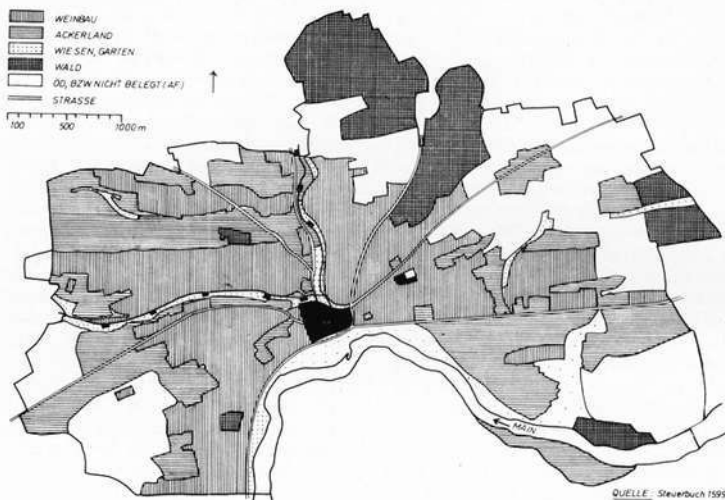
Wie alt der Weinbau in der Gemarkung Dettelbach schon ist, glaubt die Ortsgeschichte (Stöcklein 1963) bis ins Jahr 900 annehmen zu können; da der sichere Quellennachweis fehlt, sollen solcherlei Vermutungen hier zurückgestellt und nur sichere Angaben verwendet werden. Der erste schriftliche Nachweis also ist im Würzburger Salbuch I (StAW) 1468-74 enthalten, denn es nennt 17 Weinlagen in einer Gesamtausdehnung von rund „70 Acker Weingarten“. Konkreter werden die Hinweise dann im Echerschen Salbuch 1591, das 30 Lagen mit unvollständigen Morgenanzahlen aufführt. Detailliert ist der Weinbau aber 1599 zu rekonstruieren, da ein Steuerbuch dieses Jahres alle Bürger der Stadt samt ihrem Besitz an Haus und Hof, Feld und Weinberg aufzählt. Diese wertvolle Quelle erlaubt einen ersten Querschnitt, der günstig in einer wichtigen Entwicklungsphase des fränkischen Weinbaus liegt. Addiert man alle genannten Flurteile und Parzellen, es sind über 2000, dann erstreckte sich Dettelbachs Weinbau 1599 über 462,81 ha oder rund 34% der Gemarkung. Vor allem im Maintal sowie an den Hängen der von Norden und Westen einfallenden Bäche breiten sich Rebzeilen aus. In einer sorgfältigen Aneinanderreihung aller Quellenhinweise sowie im Rückschluß von Bild und Aussage der Urkarten (1832/33) und von Hinweisen der Archivalien anderer Jahrhunderte konnten die Lagebezeichnungen zum Mosaikbild einer Querschnittskarte zusammengefügt werden (vgl. Karte 1). Sie zeigt deutlich die Verteilung der Weinberge, deren dichte Parzellierung im allgemeinen bei den Lagen am größten war, die nur wenig oder gar ungünstige Voraussetzungen in Bezug auf Hangneigung und Sonnenausrichtung besaßen, während z. B. die Prallhänge im Maintal, die auch heute noch den spärlichen Restbestand Dettelbacher Weinbaus zum größten Teil repräsentieren, eine grobere Parzelleneinteilung aufweisen. Dennoch ist eine Parzelle 1599 im Durchschnitt nur 0,2310 ha groß, also wenig mehr als 1 Morgen damaliger Messung, eine Fläche, die wesentlich kleiner ist als die der durch den Ackerbau genutzten Feldteile, die ja in ihrer über etliche Jahrhunderte andauernden ungeheueren Zersplitterung als belastendes Erbe der fränkischen Agrarlandschaft bekannt sind und in manchen Gegenden bis ins 20. Jahrhundert hinein fortbestanden.

Wenngleich Dettelbachs Weinbauareale zur Wende zum 17. Jahrhundert also eine beachtliche Größe verzeichnen und die Stadt als Weinbausiedlung charakterisieren, ist der Höhepunkt des Weinbaus hier bereits überschritten. Einschlägige Schriften der Agrar- und Historischen Geographie führen diesen Vorgang auf überlokale und überregionale Preisbewegungen im Wein- und Getreidehandel zurück (Abel 1935 und 1967, Tisowsky 1957). Das Steuerbuch 1599 bestärkt diese Feststellungen, wenn es für immerhin 28,8 ha der Ackerflächen den Hinweis gibt: „Ein Acker, so vormals ein Weinberg gewest“. Dieser nicht unerhebliche Rückgang, den man für Mainfranken etwa seit 1560/70 annimmt, hat in Dettelbach einen weiteren Grund: seit 1574 steigt die Einwohnerzahl stetig an und nimmt bis um die Jahrhundertwende um ca. 23% zu. Die Tendenz, Weinberge in Acker umzuwandeln, entsprach somit nur dem dringenden Bedürfnis der täglichen Ernährung; schließlich ist auch im Weinland das Brot lebensnotwendiger als der Wein.

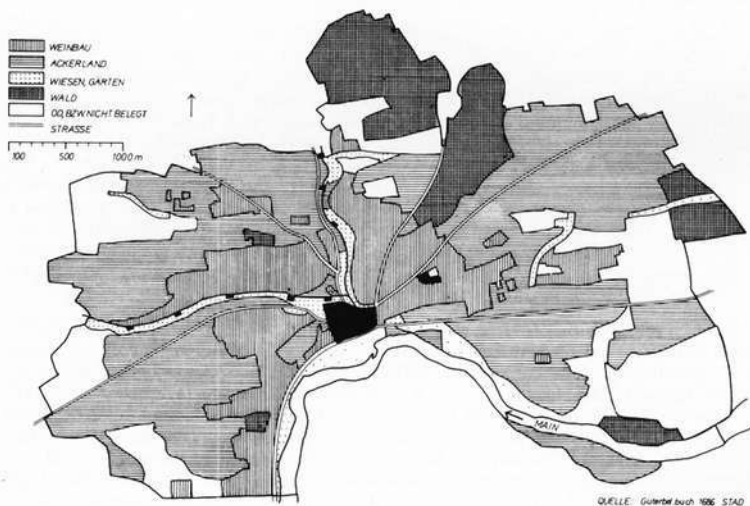
Als 1631 der Dreißigjährige Krieg über Franken herfällt, bricht die wirtschaftliche Aufwärtsentwicklung, die Dettelbach seit seiner Stadterhebung 1484 genommen hatte, plötzlich ab. Die Kriegsakten schildern in beredter Sprache das Ausmaß der Plünderungen, Brandschätzungen und Kontributionen. Auch der Weinbau ist betroffen; Berichte des Rates enthalten mehrfach Hinweise auf die Behinderung der Ernte wie der Weinbergsarbeiten überhaupt, so etwa 1644, wo das Treiben von Soldaten unterschiedlichster Parteien beklagt wird „die in den Büschen und Straßen mit Plündern und Rauben dergestalt procediern und hausen, daß niemand sicher ausnoch einkommen kann bei welchen gestalten Sachen mit dem Einbringen der Ernt

nicht fortzukommen sei und kein Mensch sich im Weinberg blicken lassen darf". Hinzu kam der Bevölkerungsrückgang durch Vertreibung oder Tod, also ein Verlust an Arbeitskräften, so daß die Ausdehnung der Weinberge, wie sie 1599 beschrieben wurde, erhebliche Einbußen erlitt. Das Salbuch von 1638 berichtet in seiner Aufzählung der Flurteile nurmehr 181.94 ha Weinbau, was einen Verlust von 61% seit

DETTELBACH: BODENNUTZUNG UM 1599



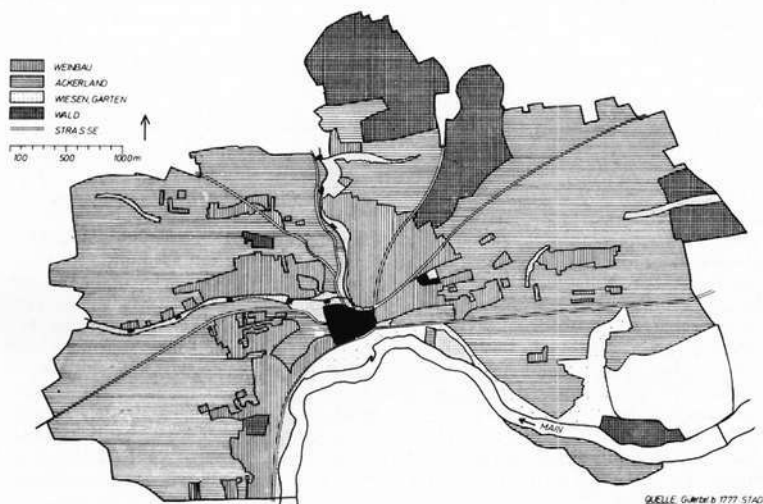
DETTELBACH: BODENNUTZUNG UM 1686



1599 bedeutet. Die schon vor 1600 rückläufige Tendenz fränkischen Weinbaus hatte also durch den Krieg eine Potenzierung erfahren (vgl. dazu Jäger 1967).

Schon kurz nach Kriegsende befahl Fürstbischof Johann Philip für das ganze Hochstift eine neue Güterbeschreibung; seine diesbezügliche Anweisung für das Amt Dettelbach ist in einer Urkunde erhalten (1650, StAD). Das in den folgenden Jahren erstellte „Güterbelagsbuch“ brauchte zu seiner Vollendung bis ins Jahr 1686, enthält aber ähnlich der 1599er-Quelle eine genaue Aufzählung aller Bürger samt ihrem Besitz, ihrem Handwerk oder Gewerbe. Dadurch wird, wieder zu einem günstigen Zeitpunkt, weil mitten in der Zeit des Wiederaufbaus, ein zweiter Querschnitt möglich. Interessant ist weiterhin, daß das Güterbelagsbuch neben dem Besitz auch dessen steuerliche und wertmäßige Einschätzung in Gulden vermerkt, wodurch mannigfache Möglichkeiten der Auswertung und Nachforschung eröffnet werden, die hier nur im Zusammenhang mit dem Weinbau angesprochen werden können. Dieser umfaßte nach gewissenhafter Addition der 1520 Parzellen in 36 Lagen einen Flächenumfang von 271.45 ha oder 20% der landwirtschaftlichen Nutzfläche. Der Weinbau hat also seit 1638 um etwa die Hälfte zugenommen, liegt aber hinter der Ausdehnung von 1599 um 41% zurück. Der Vergleich der Weinbaustandorte zeigt (s. Karte 2, die in gleicher Methodik erstellt wurde wie Karte 1), daß man den Weinbau an den naturgeographisch ungünstigen Stellen nicht von neuem begonnen hat, sondern die durch den Krieg in den wüsten Parzellen entstandenen „Ellern“ zu Ackerland umfunktionierte. Es sind dies Flurteile, die über mäßige oder geringe Hangneigung verfügen bzw./und deren Sonneneinfall keinen guten Wein verspricht (z. B. die „Winterleiten“). Die Zersplitterung der Rebparzellen ist größer geworden, denn eine Parzelle hat jetzt im Schnitt nurmehr 0.1785 ha. Daß sich trotz gesunkener Bevölkerungszahl (1595 E.) die Parzellierung verdichtete, liegt daran, daß immer noch derselbe Prozentsatz der Bürgerschaft an der Nutzung beteiligt ist und beteiligt sein will; denn auch Handwerk, Handel und Gewerbe besitzen nebenher mehr oder weniger große Anteile an der landwirtschaftlichen Nutzfläche, fast immer jedoch an den Weinbergen. Die Nachfrage nach dem Besitz von Weinbergen treibt

DETTELBACH: BODENNUTZUNG UM 1777



den Taxierungswert, den die Quelle nennt, ziemlich in die Höhe; allerdings hängt die hohe Wertschätzung auch von dem Aufwand an Arbeitszeit und Arbeitskräften sowie dem Handelswert ab. Die begünstigten Steilhänge erhalten sehr hohe Bewertungen bis zu 200 fl (= Gulden) je Hektar, und die durchschnittliche Taxierung eines Weinberghektars liegt mit 124 fl um das 6fache höher als die eines Hektars Ackerland. Diese Summe übertrifft sogar den Wert des Haustyps in seiner Größe, Beschaffenheit und Ausstattung, wie er um 1686 in der Stadt immerhin 45% des Häuserbestands ausmachte und der bei 80 fl Taxierung lag. So entsteht eine gerade gegenteilige Situation der Verhältnisse im Wein- bzw. Ackerbau: Der flächenmäßig stark reduzierte Weinbau, von fast allen Mannschaften der Stadt betrieben, wird besitzmäßig und in der Parzellenstruktur zersplittert, erreicht jedoch durch die Nachfrage nach Weinbergsbesitz und Weinertrag einen überaus hohen Taxierungswert; der Ackerbau dagegen, in etwa gleicher Flächenausdehnung wie 1599, steht einer um 9% gesunkenen Bevölkerung zur Verfügung, sinkt in der Bewertung ab, erhält dafür eine grobere Parzellenstruktur infolge von Arrondierungen aus Gründen der Besitzzusammenlegung. Hier im Feldbesitz wie auch in der Besitzaufteilung bei Höfen und Hufen tritt in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts infolge der Bevölkerungsverluste eine Konsolidierung des zerstückelten Besitzes ein, die allerdings nur vorübergehenden Charakter hat. Auch diese Vorgänge aus der Nachkriegs- und Wiederaufbauzeit entsprechen denen ganz Frankens und in überwiegendem Maße ganz Deutschlands. Allerdings ist unter bestimmten Voraussetzungen auch das Gegenteil, also weitere Besitzerteilung trotz Bevölkerungsrückgang, nachgewiesen worden (vgl. wiederum Jäger 1967).

Ob und in welchem Maße die letzten Jahrzehnte des 17. und die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts eine weitere Ausdehnung der Rebflächen bringen, wie es z. B. für die Winzergemeinden am Schwanberg nachweisbar ist, kann infolge fehlender Quellen nicht nachvollzogen werden. Die allgemeine konjunkturelle Aufwärtstendenz des fränkischen Weinbaus um diese Zeit läßt einen solchen Schluß durchaus zu. Sicherer erfahren wir von Dettelbach dann 1777, als der Nachfolgeband des 1686er Güterbelagsbuches in zwei Teilen mit der gleichen Methodik der Darstellung und derselben Aussagekraft erstellt wird, wodurch ein dritter und überaus gut mit den früheren Verhältnissen vergleichbarer Querschnitt möglich wird. 1777 also erstreckt sich Dettelbachs Weinbau über 259,65 ha oder 17,6% der Nutzfläche, was einem Rückgang seit 1686 um nur 4% gleichkommt. Im selben Umfang rückläufig sind seitdem auch die Zahl der Parzellen wie auch die Taxierungssumme der Weinlagen, so daß eine verblüffende Gleichheit der Durchschnittswerte entsteht:

	1686	1777
fl/ha	124.27	125.68
fl/Parzelle	22.19	22.38
ha/Parzelle	0.1785	0.1780

Diese Entsprechung der Verhältnisse zwischen zwei Zeitpunkten, die immerhin 91 Jahre auseinanderliegen, weist darauf hin, daß sich in der Struktur des Weinbaus wenig getan hat und die vermutete Zunahme der Anbaufläche um 1700 und danach keine erkennbaren Veränderungen brachte. 1777 stellen die Rebareale also einen weiter verkleinerten Anteil der gesamten Nutzfläche dar, der zwar die Bedeutung von 1599 verloren hat, der jedoch noch so groß ist, daß er zum nicht unbedeutenden Faktor innerhalb des wirtschaftlichen Gefüges wird. Wiederum sind fast alle Mannschaften der Stadt an den Weinbergen und ihrer Nutzung beteiligt, bedingen so die Wertsteigerung bzw. -beständigkeit und zugleich die anhaltende Besitzersplitterung der Weinflur. Wachsende Bedeutung kommt dem Weinausschank durch die weithin bekannte und stark frequentierte Wallfahrtskirche „Maria in vineis“ zu, die einen stetig wachsenden Zufluß an Pilgern verzeichnen kann; allein die Zahl der Schenkstätten und Wirtshäuser vermehrt sich zwischen 1706 und 1777

von 7 auf 14. Dieser positive Einfluß der Dettelbachwallfahrt, der im 18. Jahrhundert eine ziemliche Bedeutungssteigerung der ansässigen Handwerkerschaft nach sich zieht, die sich in vergrößerten Besitzanteilen in Haus und Hof, Feld und Weinberg äußert sowie in höherer Besitztaxierung zum Vorschein kommt, ist in seiner Auswirkung auf den Weinbau jedoch offensichtlich nicht so stark, als daß dadurch der Niedergang des fränkischen Weinbaus seit der Jahrhundertmitte infolge sinkender Mostpreise und eine Reihe geringer Weinjahre in seiner Rückwirkung auf die Ausdehnung der Rebflächen hätte entkräftet werden können. Die Schrumpfung der Weinberge zeigt sich auch diesmal zuerst in den naturgeographisch ungünstigeren Lagen (vgl. Karte 3); die Verluste kommen ein weiteres Mal dem Ackerbau zugute, der durch die kräftig ansteigenden Bevölkerungszahlen immer weiter ausgedehnt wird, durch Ansätze besserer Nutzung der Brache mittels Kleeanbau eine Intensivierung erfährt und dem um die Wende zum 19. Jahrhundert im Zuge der Gemeinheitsteilungen sogar die stattlichen Waldungen im Norden und Osten der Gemarkung fast völlig zum Opfer fallen.

Der entscheidende Rückgang des fränkischen Weinbaus im folgenden 19. Jahrhundert ist hinlänglich bekannt, in der Literatur auch oft beschrieben worden. Eine unglückliche, dem Winzer ungünstige Gesetzgebung, die Absatzschwierigkeiten nach Bayerns Beitritt zum Deutschen Zollverein, die Konkurrenz deutscher und europäischer Anbaugelände nach Eröffnung der Bahnlinie Bamberg-Würzburg-Frankfurt 1852/54 beschleunigten den Rückgang ebenso wie die Änderung der Trinkgewohnheiten zugunsten von Kaffee, Bier und Brantwein und nicht zuletzt die erheblichen Verluste durch das Auftreten eingeschleppter Rebschädlinge. Spätestens seit der 2. Hälfte dieses Jahrhunderts gehörten wüste Weinberge zum Landschaftsbild (vgl. Jäger 1965). Noch in den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts war von dieser unheilvollen Entwicklung nichts zu spüren, denn der Jahresbericht der Statistischen Sammlung (StAW) vermerkt für den Mittellaingau 1814: „Die Nebenberge längs des Mains prangen mit Weinbergen, und die vorzüglichsten Orte der Weinerträge sind ... (u. a.) Dettelbach ...“ 1828/29 beschreibt dieselbe Quelle den Weinhandel im Landgericht Dettelbach, der für die Stadt bis nach Frankfurt, Mainz bzw. Hannover oder gar Preußen und Sachsen reichte und einen Handelswert von 52000 fl erzielte. Andere Weinbauorte längs des Flusses dürften ähnliche und z. T. noch günstigere Bilanzen zumindest zeitweilig verzeichnet haben, so etwa das südlich Dettelbachs gelegene Mainstockheim, das im selben Jahr bereits einen besseren Verkaufserlös als sein Amtssitz Dettelbach aufweist.

Aus diesen Gründen wird die Stagnation des fränkischen Weinbaus sicher erst nach dem Beitritt zum Zollverein 1833/34 stärker in Gang gekommen sein und den Beginn der tiefergreifenden Krise, den Tisowsky schon für den Jahrhundertanfang negierte, in die Mitte und 2. Hälfte des Jahrhunderts verschoben haben. Das beweisen auch die Dettelbacher Nutzungszahlen, die für 1857 197,10 ha Weinberge angeben – ein Rückgang um 24% seit 1777 – ihre stärkste Schrumpfung jedoch erst um 1900 bis zum Beginn des 1. Weltkrieges zeigen:

1883	129,49 ha
1901	115,50 ha
1902	88,50 ha
1910	63,50 ha
1914	56,50 ha

Die aufgelassenen Weinberge fielen entweder, soweit noch möglich, dem Ackerbau zu, der inzwischen durch die verbesserte Dreifelderwirtschaft und Ansätze einer fortschrittlicheren Fruchtwechselwirtschaft eine sich auf ca. 2100 Einwohner einpendelnde Bevölkerung zu ernähren hatte, oder wurden neu mit Obstbäumen bepflanzt. Daß der Obstbau in Dettelbach wie in anderen Orten am Main als Nachfolgekultur des Weinbaus gelten darf, beweisen die heute noch sichtbaren Baumreihen, jetzt z. T. wieder brach liegend, an steilen Hängen, in terrasierten Flurstük-

ken oder in Parzellen, in denen Flurrelikte wie z. B. Teile alter Weinbergsmauern auf früher betriebenen Weinbau zurückverweisen.

Der letzte Abschnitt Dettelbacher Weinbaugeschichte ist schnell skizziert: nach dem 1. Weltkrieg sank die Weinbergsfläche auf 24 ha ab und erreichte nach dem 2. Weltkrieg den absoluten Tiefpunkt von nurmehr 14 ha (1958). Zwar besitzt Dettelbach heute wieder etwa 50 ha Weinberge, doch hat man in der Zeit der Weinbergsbereinigung die man aus kurzsichtigen und eigenwilligen Motiven ablehnte, den Anschluß an das übrige fränkische Anbauggebiet ziemlich verpaßt. Nun soll die Flurumlegung doch noch erfolgen, trotzdem kann sich der Dettelbacher Wein, wiewohl nicht unbekannt und unbeliebt, bei weitem nicht mit dem Bekanntheitsgrad der Escherndorfer, Nordheimer, Sommeracher u. a. Lagen messen.

Vielfältig und wechselreich ist also die Entwicklung des Dettelbacher Weinbaus von einer Epoche, da der Anbau der Reben tragender Faktor des wirtschaftlichen Lebens in der Stadt sein konnte, bis in unsere Tage, in denen der Weinbau nurmehr unbedeutenden Einfluß ausübt und auch die Wechselwirkung zwischen Landschaft, historischem Stadtbild, Weinbau einerseits und dem Fremdenverkehr andererseits nur mäßig und unvollkommen genützt wird.

## Quellen- und Literaturnachweis

### 1. Literatur

Wichtigste, hier zitierte Werke (in diesen weitere mannigfache Literaturhinweise): Abel, W., Deutsche Agrargeschichte II (Stuttgart 1967)

Jäger, H., Die mainfränkische Kulturlandschaft zur Echterzeit, in: Julius Echter und seine Zeit (Würzburg 1973)

ders., Der Dreißigjährige Krieg und die deutsche Kulturlandschaft, in: Haushofer/Boelke, Wege und Forschungen der Agrargeschichte (Ffm 1967)

ders., Der agrarlandschaftliche Umbau des 19. Jahrhunderts, in: Ufr. im 19. Jhd. (Würzburg 1965)

Tisowsky, K., Häcker und Bauern in den Weinbaugemeinden am Schwanberg (Ffm 1957) Frankf. Geogr. Hefte 31/1957

Stöcklein = Göbel/Stöcklein, Dettelbach am Main (Würzburg 1963)

### 2. Archivalische Quellen

#### 2.1 Stadtarchiv Dettelbach (StAD)

Salbuch Dettelbach 1591, StAD Band 46

Steuerbuch Dettelbach 1599, StAD Band 10

Güterbelagsbuch 1686, StAD Band 68

Güterbelagsbuch 1777 2 Bände, StAD Bände 69/70

Kriegsakten 1631-1650, StAD I. 2. 1. b

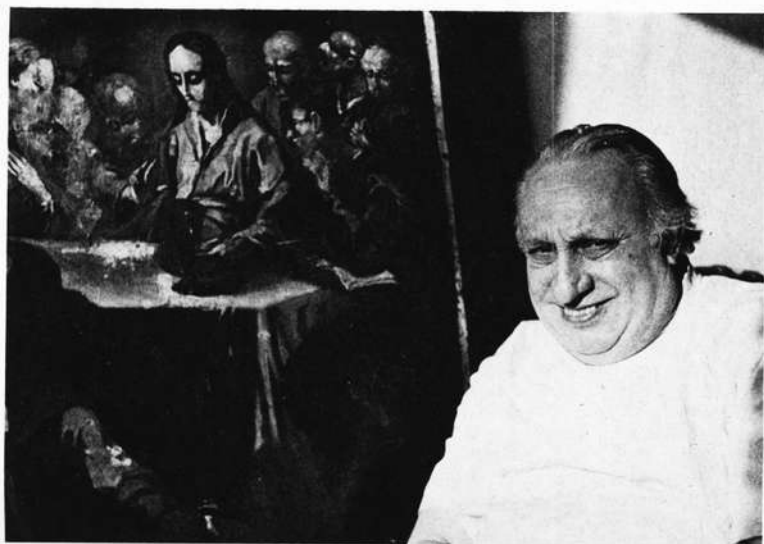
Akten der Bodenerhebung 1883 ff., StAD III. 2. 3. c

#### 2.2 Staatsarchiv Würzburg (StAW)

Salbuch Würzburg 1468-74, StAW Salbuch 1

Salbuch Dettelbach 1638, StAW Salbuch 26

Statistische Sammlung Nr. 7 von 1814/15, Nr. 20 von 1827-30, StAW



Georg Bauer vor einer Restaurierungsarbeit. Foto: Schleifer

*Max Schleifer*

Fränkische Künstler der Gegenwart

## Der Sohn des Herrgottschnitzers aus der Höll!

Diesen Namen gab Georg Bauer 1953 ein Zeitungsbericht, der ihn zu den jungen und besonders begabten Meistern zählte. Jetzt ist er bereits 65 Jahre – am 8. Juni 1910 geboren – und seine Werke sind Legion.

Der Herrgottschnitzer war der Vater Franz Bauer und die „Höll“ ist die örtliche Bezeichnung für das Wohngebiet bei der Oberen Pfarre in Bamberg. Eine eindrucksvolle Bronzestatue des Vaters steht beim Sohn Georg Bauer in der Werkstatt. Bei diesem weitbekannten Vater hatte der Bub sehr früh bereits den Umgang mit den Schnitzmessern und dem Holz gelernt. Er erzählte mir einmal, wie es bei ihnen daheim in der Vorweihnachtszeit in der Werkstatt zugeht, wenn immer wieder Hirten, Könige, Schäflein verlangt wurden. Hier lernte er auch die

grundlegenden handwerklichen Fähigkeiten eines Schnitzers und Bildhauers und die unterschiedlichen Materialien kennen. Mit 17 Jahren schuf er dann bereits den Judas Thaddäus für die Karmeliterkirche.

Hier müßte man nun mit der langen Liste seiner Arbeiten beginnen. Schon sehr bald bekam er ein Staatsstipendium, besuchte in Nürnberg die Staatsschule für angewandte Kunst, lernte bei den Professoren Nida-Rümelin, Brill und Werthner, in München dann auch bei Prof. Wackerle. Hier hörte er auch Anatomie. Diese Ausbildung förderte und entfaltete die große Veranlagung. Da Bauer ein weltöffener, eigentlich immer froher Mensch war – und trotzdem ihn das Leben schon recht gründlich gebeutelt hat – immer noch ist, die rechten